

# Das Herz der Stadt

Kommerz allein zieht nicht mehr genug Menschen in die City. Deshalb muss die neue Innenstadt sozial, kreativ und aufregend sein. Ein Quartier, das viel zu bieten hat und in dem man auch gerne wohnen würde. Ein paar Ideen.

TEXT: JONAS FÖLLNER UND BIRGIT MÜLLER  
COLLAGE: GRAFIKDESIGNS.DE

Ausgerechnet eine Krise führt jetzt Kaufleute, Kulturschaffende, Stadtplanende und Zivilgesellschaft zusammen: Die Innenstadt, früher Freiluft-Shopping-Mall Nummer eins, droht zu veröden. Erst die Einkaufszentren in den Stadtteilen, dann der Onlinehandel und jetzt Corona. Die City ist, wenn überhaupt, nur noch das kalte Herz der Stadt. Jetzt ziehen plötzlich alle an einem Strang – fast könnte man es Aufbruchstimmung nennen. Fest steht: Hamburg braucht neue Impulse. Wie die aussehen könnten, zeigt sich in Barcelona, Paris oder auch Helsinki.

Von seinem Stammhaus aus auf eine Großbaustelle: C&A wird abgerissen. Ihm ist klar: So wie früher, als die Menschen noch zum Shoppen in die Stadt gefahren sind, wird es nie wieder. Aber er ist keiner, der klagt. Auf eine Art sieht er den Niedergang auch als Chance. „Wir müssen die Innenstadt neu denken“, sagt er. Und seine Ideen liegen jenseits von Kommerz. Vor allem müsse die City einzigartig werden: „Uns fehlt in der Innenstadt etwas, das man bestaunen kann.“ Was es nicht besser oder ähnlich in den Stadtteilen gibt. Und da könnte er sich beispielsweise ein hochmodernes Naturkundemuseum vorstellen. Idealerweise auf dem Domplatz oder im denkmalgeschützten Bau von Galeria Kaufhof. „Ich sehe das Naturkundemuseum

## \* Der Niedergang der City als Chance

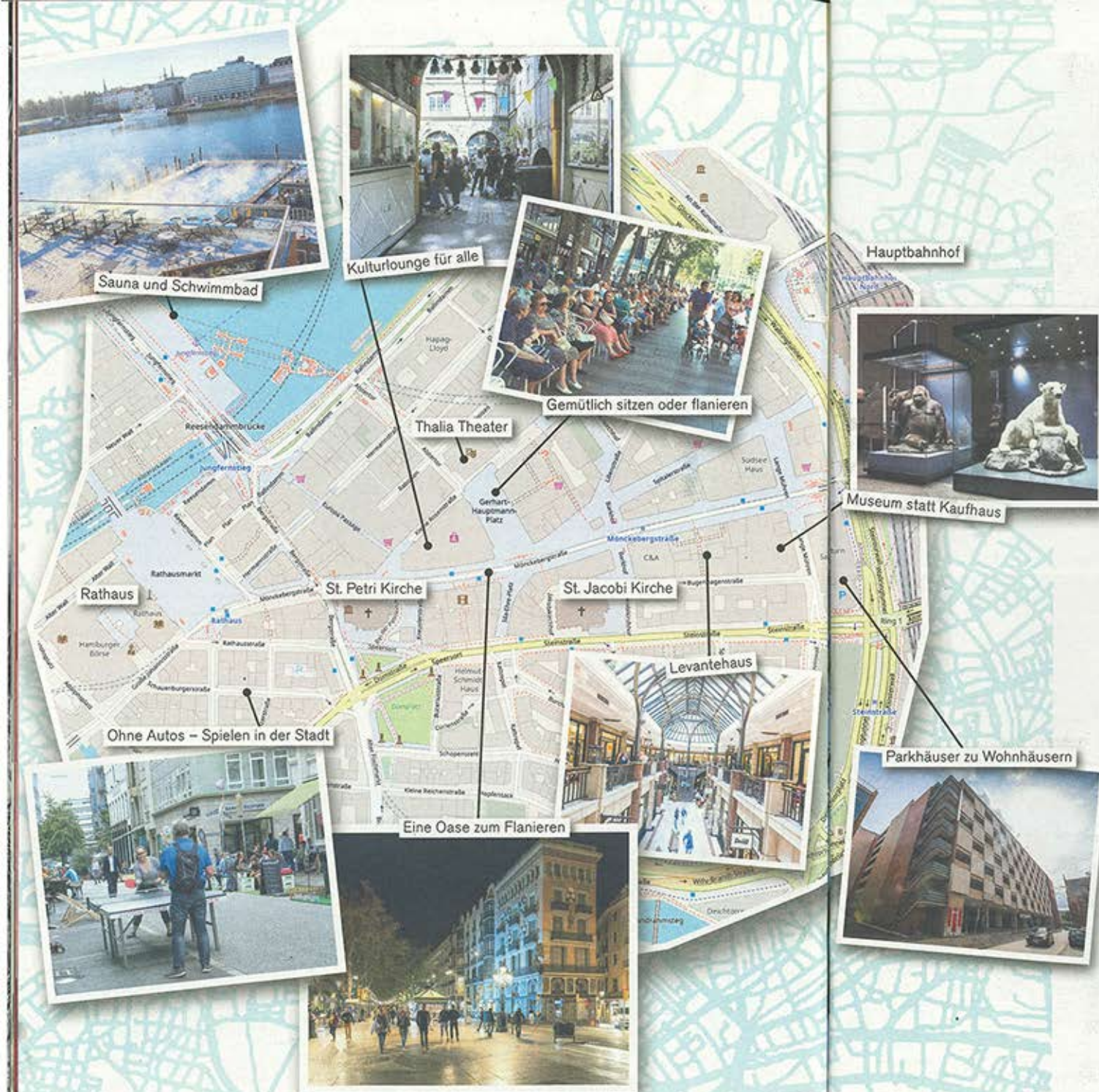
Ludwig Görtz ist sozusagen der Dienstälteste der Hamburger Kaufleute und ein streitbarer Fürsprecher der City. Seit Jahren beobachtet der Gründer der gleichnamigen Schuhkette den Niedergang seines Stadtteils. „Wir müssen endlich mal in die Hufe kommen“, sagt der 85-Jährige – und meint mit „wir“ natürlich auch die Regierung.

Jeden Tag sieht er deutlicher, wie die City als Einkaufsstadt verfällt, wie ganze Branchen wegbrechen. Galeria Kaufhof in der Mönckebergstraße hat schon geschlossen, Karstadt Sport gegenüber auch. Und bald schaut Görtz

„Wir müssen endlich in die Hufe kommen.“

LUDWIG GÖRTZ

nicht nur für Exponate, sondern auch als Standort von internationaler Größe, wo Wissenschaftler und Studenten arbeiten und sich austauschen können, wo man sich als Besucher digital einloggen kann.“



## Sauna an der Alster?

Man muss schon genau hinschauen: Nein, an der Binnenalster gibt es (noch) kein Schwimmbad mit Sauna. Das Foto wurde in Helsinki aufgenommen.



Ein echter Magnet könnte das werden, mit bis zu 500.000 Besucher\*innen jährlich, glaubt er.

Allerdings ist klar: „Nichts geht ohne die Grundeigentümer“, sagt Görtz. Mehrfach hat er schon angeregt, die Vermieter\*innen vieler leer stehender Immobilien mal an einen Tisch zu holen. Das dürfte nicht einfach werden: Die meisten sind Versicherungen und Holdings. Eine neue attraktive City werde es nur geben, wenn man die Konzerne für neue Nutzungen begeistern könnte. „Vielleicht bekommen sie dann nicht die Höchstmiere, aber eine sichere Miere“, so Ludwig Görtz. Und gut fürs Image wäre es allemal.



## Die Zeit des puren Kommerzes ist vorbei

Wenn jetzt sogar schon die Kaufmannschaft fordert, dass mehr Kunst und Kultur in der City Einzug halten sollen, dann muss es wohl stimmen, was Dietmar Hamm, der Geschäftsführer des Levantehauses, sagt: Nach der wachsenden Stadt, die Hamburg einst war, und der grünen, die es immer sein wollte, müsste jetzt quasi die „liebesswerte und lebendige Stadt“ geplant werden. „Bislang hat man sich nie um die Menschen selbst gekümmert, das muss sich ändern.“

Schließlich lebe man jetzt auch in einer anderen Zeit. In den 1970er-, 1980er- und 1990er-Jahren sei „mit viel Freude konsumiert worden“. Infolgedessen stand der Kommerz in der City im Mittelpunkt. In den 1990er- und Anfang 2000er-Jahren hatten übrigens die sozialen Initiativen wie Hinz&Kunzt oft Ärger mit den Kaufleuten. Ein ständiges Thema war früher: die Obdachlosen, die vermeintlich den Einkaufenden die Laune vermiesen und zu allem Überfluss stundenlang die Stühle und Bänke im öffentlichen Raum belegten.

Antwort darauf: ein Stadtmobilar, das keinem Obdachlosen mehr einen langen Aufenthalt ermöglichen sollte.

Ein Detail, aber dennoch: „Mit gebrauchsschädlicher Architektur vergraue ich automatisch das Empfinden von Schönheit in der Stadt, dann muss man sich nicht wundern, dass da keiner mehr sitzen will und dass die Stadt unattraktiv wird“, sagt Hamm. Inzwischen haben sich Kaufleute und soziale Initiativen längst angenähert. Baulich merkt man davon allerdings nichts.

Aber die Menschen – auch die Kaufleute – wünschen sich Wohlühlplätze. „Inzwischen gehen wir auch gerne wieder durch die frische Luft, genießen die Freiheit und den selbstbestimmten 360-Grad-Blick“, so Hamm. Das müsse die neue City bieten – als Gegengewicht „zu den künstlichen Welten der introvertierten Einkaufszentren“.

Lernen könne man da von anderen Städten: von Barcelona und den Ramblas beispielsweise. Das sind große Verkehrsschneisen mit einem großen, begrünten Mittelstreifen zum Flanieren und Sitzen, der beruhigend wirkt und Kultur und Kleinkunst bietet. „Ein Ort, wo Menschen sich selbst verwirklichen, sich darstellen und anderen Menschen Freude machen.“ Das Ganze umsäumt von Straßencafés und Ge-

## „Manufaktur, Kultur und platter Konsum.“

DIETER HAMM

schäften. „Eine Perlenkette der Attraktivität“ wünscht Dietmar Hamm sich für die City – und das in unterschiedlicher Ausprägung: „Manufaktur, Kultur und auch platter Konsum.“

Damit die City lebendig wird, müssten hier natürlich wieder Menschen wohnen. Jetzt sieht Hamm da auch Möglichkeiten: Das alte Kontorhausviertel rund um den Burchardplatz könnte ein attraktives Viertel werden. Wo früher die City Höfe standen, wird neu gebaut, und der Bauer Verlag wird demnächst abgerissen. Wohnungen in den alten Kontorhäusern zu schaffen, sei dagegen meist zu aufwendig und teuer, sagt Hamm. Denn für ein Wohngebäude muss es eine natürliche Front- und Rückbelichtung geben, mehr Treppenhäuser und Fluchtwege, mehr Leitungen und sanitäre Anlagen.

Beispiel Levantehaus: Nur da, wo früher der Chef saß, war es hell, der Rest war fensterlos. 1997 wurde das alte Kontorhaus aufwendig umgebaut: entkernt, ein riesiger Lichthof eingebaut



Dietmar Hamm ist Geschäftsführer und Centermanager des Levantehauses.

Ludwig Görtz ist Gründer der gleichnamigen Schuhkette und setzt sich seit Jahrzehnten für die City ein.



## Die Ramblas

Die Ramblas in Barcelona: riesige Flaniermeilen mit Verkaufsständen, Kleinkunst und Stühlen zum Sitzen. Drum herum Cafés und Geschäfte.



## Naturkundemuseum

Das könnte ein echter Anziehungspunkt werden, glaubt Ludwig Görzt: ein hochmodernes Naturkundemuseum als Wissenschaftsstandort und Besuchsmagnet, womöglich im denkmalgeschützten Gebäude von Galeria Kaufhof.



Joachim Lux ist seit 2009 Intendant des Thalia Theaters. Er wünscht sich eine Kulturlounge in der City.

und innen als Neubau wieder hochgezogen. Nicht gerade die Grundlage für bezahlbaren Wohnraum. Wichtig sei aber, so Hamm, dass der Dreimix von geförderten, frei finanzierten und Eigentumswohnungen eingehalten werde, damit die Mischung der Bewohner\*innen stimme. „Nur dann kann in der Innenstadt ein lebendiges Wohnviertel entstehen wie beispielsweise auf dem Großneumarkt“, sagt er. „Denn was nützen uns Wohnungen ausschließlich im hochpreisigen Segment, die dann womöglich als Zweitwohnung oder als Kapitalanlage unbewohnt bleiben. Davon wird die City auch nicht liebenswerter oder lebendiger.“

### \* Eine Kulturlounge in der City

Den sich abzeichnenden Wandel der Innenstadt versteht Joachim Lux, Intendant am Thalia Theater, „erst mal als positive Chance“. Schließlich gebe es jetzt schon eine Entwicklung hin zu mehr Grünflächen und weniger Autos in der City. Seit 2009 leitet er das Theaterhaus am Alstertor und beobachtet mit großem Interesse die Veränderungen in der Nachbarschaft.

„Eigentlich wünscht man sich ja weniger große Ketten“, kommentiert Lux. Aber doch bitte nicht zugunsten

von noch mehr Onlinehandel. Doch die Weichen sind gestellt, da ist sich Lux sicher. Deswegen müsse die Politik jetzt einer drohenden Verödung der City entgegensteuern und neue Nutzungskonzepte entwickeln. „Die Antwort wäre in meinen Augen eine Mischnutzung: Also keine Partymeile, aber eben auch keine reinen Kaufzonen.“ Sondern Büro-, Kauf-, aber eben auch Wohn- und vor allem Kulturflächen. Eine Forderung, für die sich im Sommer auch die Hamburger Architektenkammer mit einem Positionspapier stark machte.

Es geht Lux dabei nicht um Konkurrenz zu den Theatern und Museen. „Die Rolle der Kultur sollte deutlich

## Angst vor einer Verödung der City

wachsen. Ich denke da an eine Art Kulturlounge“, sagt Lux. „In der man sitzt, einen Kunstkatlog anguckt, eine Tageszeitung liest, Musik hört oder auch am Laptop arbeiten kann. Kostenlos und am besten mit einer kleinen Bühne mit kulturellem Angebot.“ Für Lux wäre solch eine Kulturlounge vor allem ein Ort der Begegnung, der auch kulturelle Anregung biete. „So könnte die Innenstadt wieder attraktiv werden.“

### \* Die Stadt als Innovationsort begreifen

Eine neue Attraktivität kann sich Mario Bloem nicht ohne Verkehrswende vorstellen. Der Stadtplaner hat im vergangenen Jahr das Projekt „autofreies Rathausquartier“ in der Kleinen Johannisstraße und Schauenburgerstraße betreut. Wo zuvor Autos parkten, boten Sitzblöcke Platz zum Verweilen. Und

die Straße gehörte nicht mehr dem Auto- und Lieferverkehr, sondern den Passant\*innen. „Anfangs gab es Widerstände“, sagt Bloem. Gerade deswegen sei es wichtig gewesen, dass die Schließung der Stichstraße für den Autoverkehr als temporärer Versuch angelegt wurde. „Das ist wesentlich, um die Bedenken der Menschen ernst zu nehmen und um Vertrauen zu erwerben.“

Aus anfänglicher Ablehnung wurde am Ende eine Zustimmung von 93 Prozent der Befragten. Probieren statt jahrelanges planen, das ist Bloems Ansatz, der in Zukunft am liebsten komplett auf Busse in der City verzichten würde. Das Bahnnetz reiche völlig aus. Und für diejenigen, die schlecht zu Fuß sind, bräuchte man einen Shuttle – aber bitte mit Elektromobilen.

Schließlich komme Städten eine wesentliche Rolle beim Klimaschutz zu. Bislang sind sie weltweit für mehr als 70 Prozent der CO<sub>2</sub>-Emissionen verantwortlich. Eine Wende zu weniger Müll- und Abgasproduktion müsse daher ihren Anfang in Städten wie Hamburg nehmen. „Wir sollten Städte nicht mehr als Konsumort aufhübschen, sondern sie als Innovationsorte begreifen“, fordert Bloem. Andere Städte sind da

Mario Bloem von der Planungsgesellschaft d-plan betreute das Projekt „autofreies Rathausquartier“.



## Autofrei – quasi Spielstraße

Test in der Schauenburgerstraße im Sommer 2019. Das könnte es sogar bald wieder geben: autofreie Straßen, die sich die Anwohner\*innen spielend zurückerobern.



Ein altes Parkhaus als Wohnprojekt

Auslöser für das von Bloem betreute autofreie Rathausquartier war die Initiative „Altstadt für alle“, in der sich auch die Patriotische Gesellschaft engagiert. „Wenn die letzten Geschäfte abends schließen, gibt es in der City kein Leben mehr“, sagt Geschäftsführerin Wibke Kähler-Siemssen. Gemeinsam mit der Akademie der Nordkirche habe man daher vor etwa drei Jahren „Altstadt für alle“ als permanente Ideenwerkstatt gegründet, „weil wir Mut machen möchten, die Innenstadt neu und lebenswert zu gestalten“.

Das geht allerdings in den Augen von Johannes Jörn nur, wenn künftig mehr Menschen in der Altstadt leben. Der Vorstand der Patriotischen Gesellschaft ist stolz darauf, dass die Initiative neben der temporären Fußgängerzone ein zweites großes Projekt anstoßen konnte: die Genossenschaft Gröninger Hof. „Als Genossenschaft haben wir ein altes Parkhaus in der Neuen Gröninger Straße für zwei Jahre von der Finanzbehörde zur Anhandgabe bekommen.“

Ein großer Finanzakt, an dessen Ende in dem Parkhaus aus den 1960er-Jahren rund 70 Wohnungen entstehen sollen – etwa die Hälfte öffentlich gefördert. Auch an die von Stadtforscher Dieter Läßle (Interview Seite 32) ins Spiel gebrachten Mischfunktionen ha-

ben Jörn und seine Mitstreiter\*innen gedacht. So wird es im Erdgeschoss Geschäfte für den alltäglichen Bedarf geben, aber auch genügend Platz für kleine Manufakturen.

Die Innenstadt als Labor für die Werte der Stadt

Während bis zum Jahresende in den oberen Stockwerken noch Autos abgestellt werden, steht die alte Werkstatt im Erdgeschoss bereits leer. Sie dient dem Kollektiv Lu'um als Treffpunkt. Etwa 20 junge Menschen aus den Bereichen Stadtplanung, Design und Architektur engagierten sich hier vor Corona in, erzählt Javi Acevedo.

Ihr Ziel: eine Stadtplanung „von unten“, die stärker die Bewohner\*innen in den Blick nimmt. Angelehnt an den dänischen Stadtforscher und Architekten Jan Gehl, der dafür den Begriff der „menschengerechten Stadt“ geprägt hat: weniger Autos, mehr Wohnen und ein öffentlich zugängliches Erdgeschoss – genau das, was sich eigentlich alle Interviewten wünschen. Vor allem aber

auch keine unnötige Nachverdichtung. Je höher die Menschen wohnen, um so seltener würden sie schließlich ihre Häuser verlassen, sagt Acevedo. Studien belegen das. Demnach gelte: „Vier, fünf Stockwerke, das ist ideal.“

Aber feste Vorstellungen von der Stadt der Zukunft haben Acevedo und seine Mitstreiter\*innen nicht. Ähnlich wie Stadtplaner Mario Bloem setzt das Kollektiv Lu'um auf Beteiligung und Debatte. „Wir tauschen uns mit der Nachbarschaft und den Grundbesitzern aus“, erläutert Sofiya Slyusarenko. Selbstverständlich auch mit dem Ziel, dass sich Dinge verändern, die stören. Am besten funktionierte das, indem man positive Gegenbeispiele aufzeigte.

Dazu passt das neuste Projekt des Kollektivs: Mit einem Fotowettbewerb werden unter dem Hashtag #dieschönstestadterwelt Eindrücke der Innenstadt bei Instagram gesammelt. Eben keine Hochglanzfotos, sondern reale Aufnahmen der Stadt. Auch hier gilt: Es gibt kein richtiges oder falsches Bild. Sondern man wolle Perspektiven entwickeln, sagt Acevedo. Am Ende entstehe aus der Vielzahl der Einsendungen ein neues Gesamtbild – und wie das dann aussieht, ist erstmal ergebnisoffen. ●

Kontakt: jonas.fuellner@hinzundkunst.de



Johannes Jörn und Wibke Kähler-Siemssen von der Patriotischen Gesellschaft sind Initiator\*innen von „Altstadt für alle“.

